

Suche nach jüdischer Architektur in Berlin. In Search of Jewish Architecture in Berlin.

Wohl jeder Berliner kennt zumindest die Silhouette der Neuen Synagoge Berlin und auch mancher Nichtjude weiß, daß dieses imposante Gebäude bis zu seiner Schließung und mißbräuchlichen Nutzung durch die Nazis Berlins Juden als Gebets- und Versammlungsstätte diente.

Anders verhält es sich bei Gebäuden, deren Existenz, Geschichte und ehemalige Nutzung durch die jüdischen Berliner bis zum Novemberpogrom 1938 verdrängt und vergessen wurde und/oder die nach 1945 einen fremden Zweck erfüllten. So geschehen beispielsweise bei der Alten Synagoge in Heiderueutergasse 4 in Mitte, der ersten allgemeinen Gemeindesynagoge der 1671 gegründeten jüdischen Gemeinschaft Berlins. Bis Ende 1942 fanden in diesem Haus Gottesdienste statt, später wurde es durch Bomben völlig zerstört. Heute erinnern immerhin eine Tafel und der mit Steinen markierte Umriß der Synagoge in einer Grünanlage an die Existenz dieses Gotteshauses.

Über viele Jahrzehnte war auch die Vereinssynagoge Bet Zion auf dem Hinterhof der Brunnenstraße 33 in Mitte aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verdrängt. 1910 wurde sie durch den gleichnamigen Verein Bet Zion, dessen Mitglieder aus Osteuropa stammten, eingeweiht und bot immerhin 520 Betern Platz. Beim Novemberpogrom 1938 wurde das Innere der Synagoge vollständig zerstört und das Haus für Gottesdienste geschlossen. Bis Anfang der 1990er Jahre wurde das Gebäude von Firmen als Büro- und Lagerhaus genutzt und umgebaut. Nach mehrjährigem Leerstand wird es mittlerweile rekonstruiert, um der Lauder-Foundation als Ausbildungsstätte zu dienen. Eine vorhandene Quelle im direkt daneben befindlichen Anbau läßt vermuten, daß sich darin einmal eine Mikwe befand.

Editorial.

Die Beiträge dieser Ausgabe unseres Informationsblattes lassen das weite Spektrum der Arbeiten und Aufgaben der *Bet Tfila* erkennen. Auch die Notwendigkeit, den Aufbau der *Bet Tfila* im Hinblick auf Fragen der Organisation, des Stiftungsrechts und der finanziellen Ausstattung zu einem Abschluß zu bringen, der die Zukunft dieser deutsch-israelischen Forschungs-Stiftung sicherstellt. Dabei haben wir dankbar in Erinnerung zu rufen, daß Aufbau und Arbeiten der *Bet Tfila* im Augenblick zu wesentlichen Teilen von der *Alfried Krupp von Bohlen und Halbach – Stiftung* in Essen ermöglicht werden.

Bet Tfila's wide spectrum of work now and in the future is reflected in the articles in this newsletter. It also reveals the necessity to finalize the structure of *Bet Tfila* in regard to its organisation, endowment and funding as well as its financial situation in order to assure the future of this German-Israeli research foundation. We are deeply grateful to the *Alfried Krupp von Bohlen und Halbach Foundation* in Essen which, thanks to its generous support, has enabled *Bet Tfila* to carry out an integral part of its current work projects.



Harmen H. Thies, hh.thies@gmx.de

Whereas the silhouette of the New Synagogue in the Oranienburger Straße in Berlin is a well-known landmark, the Jewish background of a number of other buildings in the city is relatively unknown. The existence, history and former use by Jewish Berliners up through the 1938 November pogrom were suppressed and forgotten, like the synagogue in a back courtyard in Brunnenstraße 33. It was built in 1910

Ruine der Synagoge Heiderueutergasse in Berlin (1946)/Ruin of the synagogue Heiderueutergasse in Berlin (1946).





l: Synagoge Brunnenstraße (2006)/Synagogue Brunnenstraße (2006).

r: Standort der Synagoge Heidereutergasse (2005)/ Site of the Synagogue Heidereutergasse (2005).

by the Bet Zion Society, whose members were Eastern European Jews. The synagogue's interior was destroyed during the Reichskristallnacht in November, 1938, and was then closed for religious services. Up through the 1990's, the building was used as office and storage space. Following its reconstruction, the Lauder Foundation's training center will be located here. The former house of worship provided room for 520 persons. It can be assumed that a mikveh was located in an annexed building as to a source found there.

In order to clarify open questions on the history and architecture of existing, destroyed and forgotten Jewish buildings in Berlin, *Bet Tfila* has started a research project in cooperation with the *Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum* and its director Dr. Hermann Simon. The project, initiated in April, is generously supported by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) and will provide a database of Jewish architecture in Berlin between 1671 and 1945, including prayer rooms, schools, mikvaot, welfare institutions, hospitals and cemeteries.

The researchers hope that eye witnesses will help provide information on the daily life of Berlin Jews within the framework of the examined buildings. *Bet Tfila* and its partners therefore ask elder members of the community to share their memories of Jewish institutions, buildings, the changes they underwent, their use and users as well as their misuse and destruction with them. Private photos or postcards showing the relevant buildings and their visitors would be a great help and greatly appreciated.

Um solche offenen Fragen zu klären und um die Geschichte und Architektur existierender, zerstörter und in Vergessenheit geratener jüdischer Einrichtungen umfassend in einer Datenbank zu dokumentieren, arbeitet die *Bet Tfila* seit April gemeinsam mit der *Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum*, Dr. Hermann Simon, an einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsvorhaben.

In der geplanten Datenbank, die am Ende der Kooperation im Internet abrufbar sein soll, werden nicht nur die bekannten Gemeindesynagogen der Einheitsgemeinde Berlin, sondern erstmals auch die zwischen 1671 und 1945 bestehenden zahlreichen kleinen Vereinssynagogen, Ritualbäder, Schulen, Wohlfahrtseinrichtungen, Krankenhäuser und Friedhöfe als Ergebnis einer systematischen Untersuchung vorgestellt. Zu jedem Bauwerk werden Daten zur Entstehungsgeschichte, zu baulichen Merkmalen, zum Architekten und angewandten Ritus, zur Nutzungsgeschichte, außerdem historische Bauzeichnungen, Fotos sowie eine aktuelle Zustandsbeschreibung zusammengetragen.

Große Hoffnungen setzt die Arbeitsgruppe auf die Erinnerungen von Zeitzeugen, die den Wissenschaftlern und letztlich den Nutzern der Datenbank Einblicke in das alltägliche Leben der Berliner Juden innerhalb der untersuchten Einrichtungen ermöglichen können.

Die *Bet Tfila* und ihr Partner bitten daher die älteren Mitglieder, ihre Erinnerungen an die baulichen Merkmale der Gemeindeeinrichtungen, an Umbaumaßnahmen, ihre Nutzung und Nutzer, die Zerstörung und Mißbrauch zwischen 1933 und 1945 mit den Mitarbeitern des Datenbank-Projektes zu teilen. Auch Erinnerungsstücke, wie Fotos oder Postkarten in Privatbesitz, auf denen die Bauwerke und ihre Besucher abgebildet sind, werden sehr hilfreich sein.



Bitte wenden Sie sich an/Please contact one of our researchers:
Ingolf Herbarth, Fachgebiet Baugeschichte Braunschweig,
Tel: +49 (0) 531 / 391-25 28, ingolf.herbarth@tu-bs.de

Katrin Kessler, Center for Jewish Art Jerusalem,
Tel: +972 (0) 2 / 58 - 822 81 k.kessler@tu-bs.de

Daniela Gauding, Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum,
Tel. +49 (0) 30-880 28-484, gauding@cjudaicum.de

Die Architekturgeschichte jüdischer Gemeindeeinrichtungen in Deutschland seit 1945 – ein Forschungsprojekt.

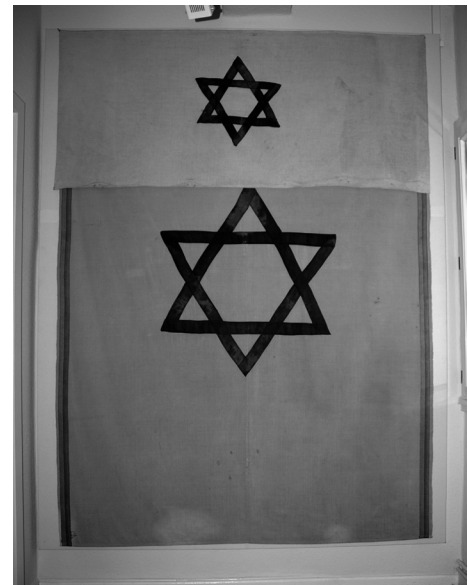
Jewish Architecture in Germany since the Shoah.

In den zurückliegenden 60 Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und damit seit der Shoa ist die Architektur jüdischer Gemeindeeinrichtungen in Deutschland zu einem Gegenstand des besonderen Interesses geworden. Daß nach der Zeit des Nationalsozialismus mit der Zerstörung der meisten großen Synagogenbauten und der Vertreibung oder Vernichtung der Menschen, die sie besuchten, überhaupt wieder ein jüdisches „Leben im Land der Täter“ (so der Titel eines von Julius H. Schoeps 2001 herausgegebenen Bands) entstand und daß jüdische Gemeinden in Deutschland Bauwerke errichten ließen, war nicht selbstverständlich und wird bis heute auch nicht so wahrgenommen. Der Titel einer Publikation der jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main zu ihrem 50jährigen (Wieder-) Bestehen, „Wer ein Haus baut, will bleiben“ (1985), deutet diese Fraglichkeit des Bleibewollens jüdischen Lebens in Deutschland an, läßt er doch die Möglichkeit des Nicht-Bleiben-Wollens zu.

Das laufende Projekt, für zwei Jahre gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, widmet sich der Erforschung der Entwicklung der seit 1945 entstandenen Synagogen, Betsäle, Gemeindezentren und Friedhofsbauten und dabei auch der Frage, wie sich die Geschichte des Verhältnisses zwischen Juden und Nichtjuden in den Intentionen, der Gestaltung und der Rezeption dieser Bauwerke spiegelt. Ihre jeweilige Entwurfs- und Baugeschichte wird dafür untersucht und ihre Gestalt eingehend beschrieben.

In der Phase der „Provisorien“ der unmittelbaren Nachkriegszeit mit zahlreichen Gemeinden sogenannter „Displaced Persons“, also der Überlebenden der Konzentrationslager fanden Gottesdienste zumeist in provisorisch hergerichteten Betsälen statt, eine unmittelbare Weiternutzung der wenigen nicht zerstörten Synagogen war nur selten möglich. Nur wenige Relikte dieser Jahre, zum Beispiel die 1945 für eine Gemeinde Überlebender aus Bergen-Belsen gefertigte Einrichtung der barocken Synagoge in Celle, sind noch erhalten.

Die Zeit der 1950er und 60er Jahre, die in der jungen Bundesrepublik unter den Stichworten „Konsolidierung“ (der Gemeindestrukturen) und „Wiedergutmachung“ (als Anspruch der Politik) zu beschreiben ist, brachte eine ganze Reihe größerer Neubauten von Synagogen, Gemeindezentren und Friedhofshallen hervor, so in Saarbrücken, Düsseldorf, Bremen, Hannover oder Hamburg. Wenige Architektenpersönlichkeiten wie Helmut Goldschmidt, Karl Gerle oder Hermann Zvi Guttmann waren für einen Großteil der Entwürfe verantwortlich. Interpretationen ihrer Projekte liefern die Architekten oft in Artikeln zu Einweihungsfestschriften oder in der Fachpresse. Offensichtlich waren sie bestrebt, zeitgemäß moderne Formen für Synagogen zu finden, die ihre Bauten in den Kontext der internationalen Architekturentwicklung stellen. In den Festschriften, Gemeindeblättern und anderen Publikationen formulieren auch die Vertreter der jüdischen Gemeinden die Absichten, die sie mit diesen Bauten – über die Erfüllung funktionaler Ansprüche hinaus – verwirklichen und demonstrieren wollten. Die große symbolische Bedeutung für die Politik der Bundesrepublik



Celle, Parochet (Toraschreinvorhang) der DP-Gemeinde von 1945/Celle, parokhet (Torah ark curtain) of the DP-community, 1945.

Since 1945, buildings of Jewish communities have been in the focus of public interest in Germany. A two-year project supported by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) documents the architecture of the prayer houses, synagogues and community centers erected during the last 60 years. The builders' intentions can better be understood on analysing speeches and articles by officials and architects. Politicians often stressed the historical meaning of the buildings for German society and articles in newspapers reflect their public reception. Intention and reception of Jewish architecture are an interesting mirror of German-Jewish history since the Holocaust. At the same time, the synagogues and community buildings represent the general development of modern, post-modern and neo-modern architecture during these post-war decades. Since a majority of the synagogues was

r: Bremen, Synagoge (Arch.: K. Gerle, 1961)/Bremen, synagogue (arch.: K. Gerle, 1961).
l: Duisburg, Gemeindezentrum mit Synagoge (Arch.: Zvi Hecker, 1999)/Duisburg, community center with synagogue (arch.: Zvi Hecker, 1999).



destroyed during the Nazi period, the first services held by Jewish survivors of the concentration camps, the so-called „displaced persons“ (DPs), were conducted for the most part in temporary prayer-rooms. Only a few objects from these synagogues still exist, such as a Torah ark curtain from the synagogue in Celle, re-established by DPs from Bergen-Belsen in the summer 1945. The 1950s and 1960s were a period of consolidation for the Jewish communities. Several new synagogues and community centers were erected in the style of contemporary modernity, such as in Saarbrücken, Bremen, Hannover and Hamburg.

Only a few new buildings were built in East Germany after 1945: a synagogue in Erfurt and a cemetery chapel in Leipzig. Following several decades of stagnation, an influx of Jewish immigrants from the countries of the former Soviet Union fundamentally changed Jewish life in Germany from 1990 on. New communities were established in many cities, and the older ones grew enormously. Thus new community centers and synagogues have meanwhile been built in Duisburg, Dresden and Braunschweig, to name only a few.

The results of this present project – a review of the development of Jewish buildings in Germany during the last 60 years - will contribute not only to research on German-Jewish life, but will hopefully also encourage discussions on Jewish architecture.



belegt das Interesse hochrangiger staatlicher Vertreter. So schreibt Konrad Adenauer in der Festschrift „Die neue Synagoge in Düsseldorf“ (1958): „Die Bundesregierung sieht in dem Wiedererstehen jüdischer Gotteshäuser einen sichtbaren Beweis ihrer Wiedergutmachungspolitik und eine Bestätigung der in der Bundesrepublik gewährleisteten Freiheit des religiösen Bekenntnisses [...].“

Auch in der SBZ gab es eine frühe Phase der provisorischen Einrichtungen, die zum Teil bis in die Gegenwart genutzt werden. In der frühen DDR entstanden unter schwierigen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen nur wenige neue Bauwerke, zum Beispiel eine Synagoge in Erfurt und eine Trauerhalle in Leipzig. Das allmähliche Schrumpfen der jüdischen Gemeinden ließ zwischen ungefähr 1960 und dem Ende der DDR 1989 keine weiteren Bauten zu.

In den 1970er Jahren stagnierte auch in der Bundesrepublik die Neubautätigkeit, die erst in den 1980er Jahren wieder einen gewissen Aufschwung, nun im Zeichen der Postmoderne (Mannheim, 1987), erlebte.

Die Phase des neuen „Aufbruchs“ nach der politischen Wende 1989/90, die das rasante Anwachsen und die Neugründung zahlreicher Gemeinden durch jüdische Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion bewirkte, gab der Architektur jüdischer Bauaufgaben einen großen Aufschwung: Entwürfe hohen ästhetischen Anspruchs und symbolischer Aussagekraft entstanden und entstehen bis heute, so gegenwärtig in Bochum und Braunschweig. Mit einigen wenigen Bauten (Dresden, 2001, München, 2006) erregen sie auch international Interesse, und erstmals sind ausländische Architekten daran beteiligt (so der Israeli Zvi Hecker mit dem Bau des Duisburger Gemeindezentrums, 1999). Gerade die Bauwerke dieser jüngsten Phase reflektieren in ihrer Gestaltung nicht nur den Zweck als Synagogen, Gemeindezentren oder jüdischen Schulen, sondern auch die Frage nach der Erinnerung an die Geschichte der Juden in Deutschland. Die Funktion jüdischer Bauten als (allgemein „verständliche“) Mahnmalsarchitektur tritt neben die eines lebendigen Orts für eine jüdische Gemeinde.

Mit der Darstellung der Nachkriegs- und Nach-Shoa-Geschichte jüdischen Bauens in Deutschland verbindet sich die Erwartung, die aktuellen Entwicklungen dieser Architektur kritisch einordnen und besser verstehen zu können. Im Hinblick auf die zukünftig zahlreicher werdenden Neuplanungen von Synagogen, Gemeindezentren und Friedhofsbauten kann dies auch einen Beitrag zu ihrer fundierten Diskussion liefern. Angesichts der hohen gesellschaftlich-politischen Bedeutung, die diesen Bauten auch weiterhin zugemessen wird, wird ein solcher Beitrag von über die architekturgeschichtliche Forschung weit hinausgehendem Interesse sein.



Ulrich Knufinke, u.knufinke@gmx.de

l: Braunschweig, Synagoge, im Bau (Arch.: K. Zugermeier, 2006)/Braunschweig, synagogue under construction (arch.: K. Zugermeier, 2006).

Turei Zahav Synagogue in L'viv.

Die Turei Zahav Synagoge in L'viv (Lemberg).

The Center for Jewish Art carried out a thorough study of the Turei Zahav (TaZ) Synagogue in L'viv, the oldest synagogue in the Ukraine. Research started in 1993 and on completion resulted in a multimedia presentation and a detailed essay on the monument, with financial aid provided in part by the Memorial Foundation for Jewish Culture in 2006.

The synagogue was built in 1582 as a family place of worship for Yitzhak ben Nachman, a financier to King Stephan Batory. Its architect was Paolo, known by his guild nickname *Szczęśliwy* (the Fortunate), who came to L'viv from Tschamut, Graubünden, Switzerland. In 1595, Paolo, aided by guild masters Ambrogio Simone Nutklaus, Adam Pokora and Zaccaria (de Lugano?), added a new vestibule and a women's gallery to the synagogue. The structure included a prayer hall spanned by a ribbed cloister vault with pointed lunettes above eight lancet windows, a central bimah and seats on the perimeter as well as a Renaissance limestone Torah ark in the eastern wall. Windows in the western and southern walls of the women's gallery provided light. The hall was topped by a manneristic attic, meant to protect the sunken shed roof from fire. The women's gallery probably had a shed roof as well. In the eighteenth century the roofs were changed to the lean-to type for better drainage. At the same time, a new western extension was added, which was torn down in the 1930s. The synagogue was demolished by the Nazis in 1941-42, only a few ruined walls still exist today.

The synagogue is deeply embedded in Jewish memory. It was formally confiscated in 1606 by the Jesuits, who were unable, however, to gain access to the building due to its location in the rear section of privately owned property. The synagogue was therefore returned to its original Jewish owners in 1609 and it then became the main Jewish place of worship in downtown L'viv. A folk legend describes how the synagogue was miraculously returned to the Jews thanks to the sacrifice of the daughter-in-law of its founder. The synagogue was also called the "Golden Rose" after this righteous woman.

In 1654-67, the building became a place of worship for the famous David Ha-Levi Segal, called TaZ after his main work *Sefer Turei Zahav*. From that time on,

>

Seit 1993 arbeitet das Center for Jewish Art an der Erforschung der Turei Zahav Synagoge in Lemberg, der ältesten in Teilen noch erhaltenen Synagoge der Ukraine. Die Ergebnisse der zuletzt von der Memorial Foundation for Jewish Culture geförderten Forschung werden nun in einer Multimedia-Präsentation und einem Essay vorgestellt.

Das Gebäude wurde 1582 als Privatsynagoge des Isaak ben Nachman, einem Bankier des Königs Stefan Batory, durch den Architekten Paolo der Glückliche erbaut, der aus Schamut/Schweiz nach Lemberg gekommen war. 1595 wurde von demselben Architekten ein neues Vestibül, ein Gemeindegängnis und eine Frauenempore angefügt. Das Gebäude besteht aus dem von einem Klostergewölbe mit Rippen überspannten Betraum, der von acht Lanzettfenstern und darüber in das Gewölbe einschneidenden Lünetten belichtet wird. Wie im aschkenasischen Ritus üblich, befand sich die erhöhte Bima in der Mitte des Raumes und der aus Kalkstein gefertigte Renaissance-Toraschrein an der Ostwand.

Auf der West- und Südseite verbanden Durchbrüche den Männerraum mit der Frauenempore. Im Außenbau war der Betsaal von einer manieristischen Attika gekrönt, die das Dach vor Feuer schützen sollte. Im 18. Jahrhundert wurden die Dächer zugunsten einer besseren Ableitung des Regenwassers durch Pultdächer ersetzt. Gleichzeitig erhielt die Synagoge einen Anbau im Westen, der in den 1930er Jahren wieder entfernt wurde. 1941/42 wurde die Synagoge durch die Nationalsozialisten zerstört und heute sind nur noch einige Außenmauern als Ruine erhalten.

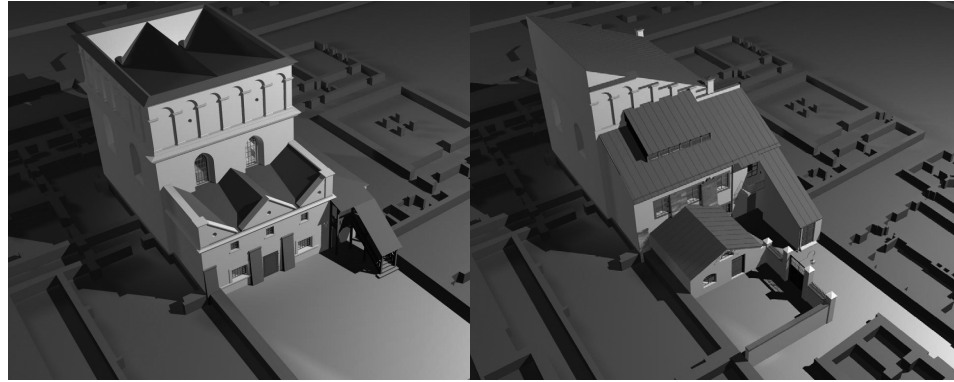
l: L'viv, TaZ Synagoge (S. Kravtsov, 2006)/L'viv TaZ Synagogue (S. Kravtsov, 2006).

r: L'viv, TaZ Synagoge, Ansicht von SW (A. Kami-enobrodzki, frühes 20. Jh.)/L'viv, TaZ Synagogue, view from the southwest, A. Kami-enobrodzki, early 20th century).



l: L'viv, Synagoge, Rekonstruktion (S. Kravtsov, 2006)/L'viv, synagogue, reconstruction (S. Kravtsov, 2006).

r: L'viv, Synagoge, Rekonstruktion, Zustand 18. Jh. (S. Kravtsov, 2006)/L'viv, synagogue, reconstruction, state in the 18th century (S. Kravtsov, 2006).



Nicht nur ihre Architektur, auch ihre Geschichte macht die Synagoge zu einem bedeutenden jüdischen Denkmal. 1606 wurde das Gebäude durch die Jesuiten zwar konfisziert, konnte jedoch nicht durch sie genutzt werden, da es sich im hinteren Teil eines Privatgrundstücks befand. Drei Jahre später gaben sie es den jüdischen Besitzern, so daß es als Hauptsynagoge des Lemberger Stadtzentrums genutzt werden konnte. Eine Legende beschreibt die wundersame Rückgabe des Gebäudes an die Schwiegertochter des Erbauers im Jahre 1609. Nach dieser rechtschaffenen Frau wurde die Synagoge auch „Goldene Rose“ genannt.

In den Jahren 1657 bis 1667 betete hier der berühmte David Halevi Segal, der nach seinem Hauptwerk *Sefer Turei Zahav* auch TaZ genannt wird. Das Gotteshaus wurde nun „TaZ-Synagoge“ genannt, zusätzlich zu der bisherigen Bezeichnung „Nachmanowicz-Synagoge“ nach seinem Erbauer. Ein von David Halevi komponiertes „Lied der Übergabe“, das jährlich am Sabbat nach Purim verlesen wird, vergleicht das Ereignis der Übergabe mit der Rettung des jüdischen Volkes aus der ägyptischen und babylonischen Gefangenschaft.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser ehemals heilige Ort zu einer Abfallgrube, obwohl die Ruine als Teil der Lemberger Altstadt auf der UNESCO Liste des Weltbes steht. Trotz einer Reihe von Konservierungsmaßnahmen war sie der fortschreitenden Zerstörung durch Erosion, Vegetation und Vandalismus ausgesetzt. Die jüdische Gemeinde in L'viv möchte die Synagoge nun wieder aufbauen. Es bleibt zu hoffen, daß durch die Forschung und Computer-Rekonstruktion der TaZ Synagoge zumindest ein Anstoß zur Erhaltung ihrer Reste gegeben werden kann.

the synagogue was called the TaZ Synagogue as well as the Nachmanowicz Synagogue and the Golden Rose. The Song of Deliverance, – composed by David HaLevi and read yearly on the Sabbath after Purim, – compares the return of the synagogue in 1609 to its rightful owners to the salvation of the Jewish people from the Egyptian and Babylonian captivities.

After World War Two, this once sacred place became a garbage dump and a meeting place for marginal social groups. Even though it is part of the UNESCO World Heritage in L'viv, it remained neglected, exposed to erosion, weeds and vandalism. In recent months, the synagogue was fenced in and cleaned of weeds. Jewish New Year Holidays was celebrated here in autumn 2006, with a cantor intoning prayers in the TaZ Synagogue for the first time since 1941. Further archaeological research is planned for the near future.

There is a growing desire for the reconstruction of the TaZ Synagogue “as it once was” among the members of the Jewish community of L'viv and elsewhere. Reconstruction of the entire building would provide better protection to the authentic remnants, support the city in providing an additional memorial and art museum as well as restore the historical place of worship in downtown L'viv. The Charter of Krakow 2000, which specifies the principles of restoration of architectural heritage, states that “reconstruction of an entire building destroyed by armed conflict or natural disaster, is only acceptable if there are exceptional social or cultural motives related to the identity of the entire community.” It is to be hoped that research and computer reconstruction by the *Bet Tfila* will reveal the synagogue's long history and will also help to make a proper decision on how to preserve and maintain what is now left of this once impressive synagogue.

The presentation of the project can be found on the internet:
<http://www.hum.huji.ac.il/cja/architecture-presentation-TaZ.htm>



Sergey R. Kravtsov, kravtsov@h2.hum.huji.ac.il



*l: L'viv, TaZ Synagoge, Ansicht von NW (J. Witwicki, 1941)/L'viv, TaZ Synagogue, view from northwest (J. Witwicki, 1941).
 r: Inneres der Synagoge von Bergama, Lagerhaus (1975, E. Steiner, Pergamongrabung)/Interior of the synagogue in Bergama, storehouse (1975, by E. Steiner, Pergamon excavation).*

Die Synagoge von Bergama (Pergamon)/Türkei.

The Synagogue of Bergama/Pergamon, Turkey.

Das Schicksal der Synagoge von Bergama/Pergamon, das hier kurz umrissen werden soll, ist sicherlich kein Einzelfall in Kleinasien. Das Gebäude stammt aus dem 19. Jh. und war ursprünglich Teil des jüdischen Viertels in der osmanischen Stadt, wie es solche auch für die armenische und besonders die griechische Minorität gegeben hat. Es existiert schon lange kein jüdisches Gemeindeleben mehr in Bergama, dennoch befand sich das zum Lagerhaus umgenutzte Gebäude bis vor etwa 15 Jahren in gutem baulichen Zustand (Abb. unten). Danach setzte ein rapider Verfall ein, der zum Verlust des gesamten Dachwerks, der aufwendig dekorierten Holzdecke und aller Ausstattungsreste führte. Lediglich die als architektonischer Baldachin gestaltete Bima - von den nackten Umfassungswänden gerahmt, blieb übrig. Im August 2006 geriet auch dieser letzte Ausstattungsrest in Brand, was den ohnehin schlechten Zustand des der Witterung frei ausgesetzten Objekts aus Holz und Stuck weiter verschlechtert hat (Abb. rechts). Auch eine der Umfassungswände der Synagoge ist inzwischen eingebrochen, dennoch würden die verbliebenen Fragmente es noch erlauben, die Kubatur des Gebäudes zu erhalten und eine Vorstellung der ursprünglichen Gestalt zu vermitteln. Es ist ein sehr wichtiges Zeugnis des jüdischen Beitrags zur überragenden kulturhistorischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung von Bergama/Pergamon.

Das Deutsche Archäologische Institut widmet sich vorwiegend der antiken materiellen Kultur in Pergamon, dennoch fühlt es sich - dem Forschungsauftrag der Abteilung Istanbul und dem eigenen Selbstverständnis entsprechend - für die Zeugnisse aller Epochen an diesem Ort verantwortlich. Leider reichen angesichts der fast unübersichtlichen Restaurierungsaufgaben im Bereich der antiken Ruinen die eigenen Kapazitäten nicht aus, um Objekte aus späteren Zeitstellungen zu betreuen. Deshalb soll sich hier der dringende Appell anschließen, die baulichen Reste der Synagoge von Bergama/Pergamon zu erhalten.



Dr.-Ing. Martin Bachmann, bachmann@istanbul.dainst.org

Deutsches Archäologisches Institut - Alman Arkeoloji Enstitüsü
Ayazpasa Camii Sk. 48, TR-34437 Gümüssuyu-Istanbul
<http://www.dainst.de>



*r. Inneres der Synagoge nach dem Brand vom August 2006 (M. Bachmann, Pergamongrabung)/
Interior after the fire in August 2006 (M. Bachmann).*



The fate of the synagogue of Bergama (Pergamon) is not unique in Asia Minor: The building was erected in the 19th century in the Jewish quarter of this Ottoman city. Abandoned long ago, it later served as a store house and was in surprisingly good condition until about fifteen years ago. Then deterioration set in and within a short time, the entire roof and the elaborately decorated ceiling suffered severe damage. All that remained were the canopied Bimah and the outer walls. A fire in August 2006 caused further damage. Although one of these walls recently collapsed, the remains, which still provide an impression of the building's former beauty, could still be saved as an important cultural historic monument. The German Archaeological Institute focuses primarily on antique material culture in Pergamon, but it also feels a responsibility towards the testimonies of all periods found here. Unfortunately, its limited budget does not enable it to undertake work to preserve this building and therefore appeals for contributions help to save the synagogue of Bergama/Pergamon.